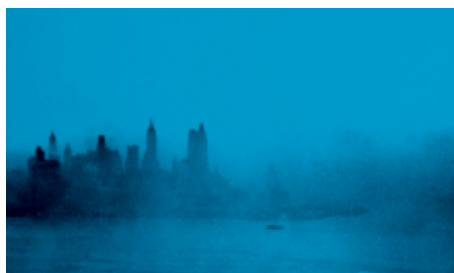


Leseprobe aus:

**Simone Blaschka-Eick**

**In die Neue Welt!**



*Simone Blaschka-Eick*  
**In die Neue Welt!**  
*Deutsche Auswanderer in  
drei Jahrhunderten*



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# Inhalt

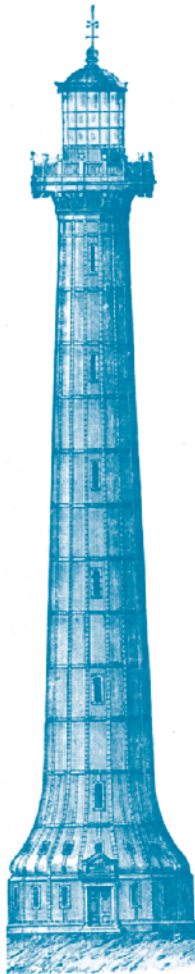
Vorwort

Aufbruch ins Ungewisse 9

- I **Nach Westen**
1. Das «Goldene Buch» des Vikars – «Geht nach Carolina, und all eure schweren Mühen werden euch genommen» 17
  2. Germantown 1683 – ein «heiliges Experiment» in Pennsylvania 24
  3. Nützlich für die britische Krone – deutsche Untertanen 32
  4. Sonntagsvergnügen der Londoner – «Da sind sie! Das sind die, die nach Amerika gehen wollen!» 36
  5. Zerplatzte Träume – als «weiße Sklaven» nach New York 44
  6. Die leidige Teesteuer – Deutsche im Machtkampf zwischen Engländern und Amerikanern 57
  7. Eine Ohrfeige für die Aufklärung – die hessischen «Landeskinder» bekämpfen die Unabhängigkeitsbewegung 72
  8. Baron von Steuben – ein Preußengeneral bringt Amerikanern das schnelle Schießen bei 86

	9. Abschied von der Heimat für immer – Louise und Christoph Winkelhake	94
	10. Im Zwischendeck – Überfahrt mit Läusen, Maden und Ruhr	106
	11. In der Neuen Welt – Milchfarmen für Chicagos Wachstum	137
	12. Nach dem Ersten Weltkrieg – zwei junge Deutsche allein in New York	150
<b>II</b>	<b>Nach Osten</b>	
	13. Deutsche Trecks an die Wolga – die Einladung von Katharina II.	169
	14. Gleichstellung mit den Russen per Gesetz – gehen oder bleiben?	182
<b>III</b>	<b>Nach Süden</b>	
	15. Koloniegründer in Brasilien und Argentinien – «Ich bin im Leib meiner Mutter ausgewandert»	189
	Epilog	
	Nähgarnrolle und Pass für die Nachwelt	202
<b>Anhang</b>	Quellen und Literatur	207
	Dank	214
	Personenregister	215
	Orts- und Sachregister	218
	Bildnachweis	224

Für meine wunderbare Familie  
und all ihre Wanderer – in Liebe  
und Dankbarkeit.





# Vorwort

## Aufbruch ins Ungewisse

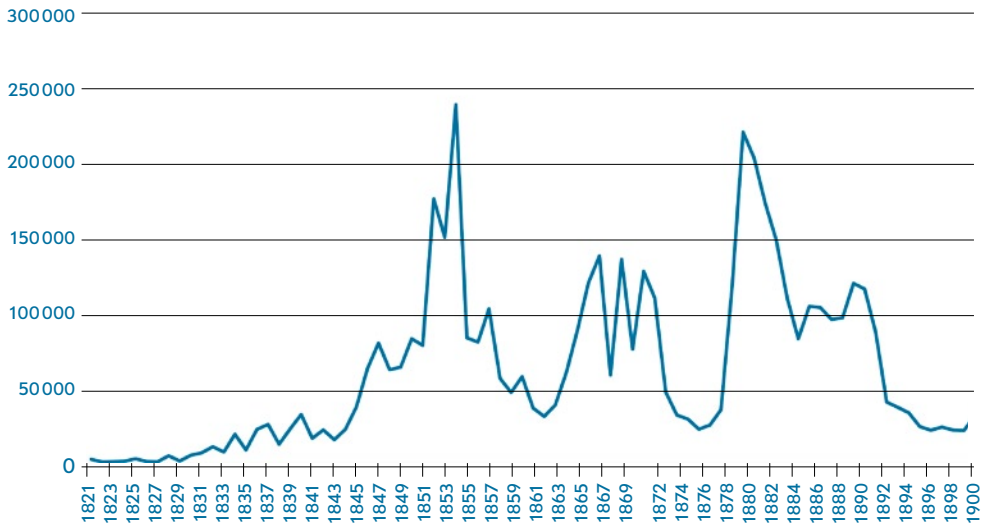
Auswanderer haben den Mut, ihr altes Leben aufzugeben und in der Fremde ganz von vorn anzufangen. Sie verlassen die vertraute Umgebung, ihre Kultur und begeben sich in ein Land, dessen Sprache sie oft nicht einmal beherrschen, und sie tun dies freiwillig. Anders Flüchtlinge und Vertriebene, die dazu gezwungen werden, weil ihnen sonst ein Schicksal der Unterdrückung und des Eingesperrtseins droht, manchmal sogar der Tod.

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts sagten über acht Millionen Deutsche ihrer Heimat und oft auch ihren Familien für immer Lebewohl. Jenseits des Atlantiks lockten Land, das sie besitzen konnten, Wohlstand für sich und künftige Generationen und auch Freiheit von Lehnsherren und Kirchenvätern. Mit welchen Hoffnungen sie auch ihr Hab und Gut verkauften, welche Utopien in ihrem Kopf herumschwirrten – immer war es ein Schritt ins Ungewisse, ein Wagnis mit unbekanntem Ausgang.

Aus ganz Deutschland strömten sie auf Schiffen den Rhein hinauf. Oft genug schlossen sich ihnen spontan Familien oder junge Männer an. Die meisten von ihnen hatten kein Ticket, sie hatten nur gehört, dass die englische Königin für alles aufkommen würde. Zuerst blieben sie in Rotterdam hängen, und tatsächlich ging es nach einigen Wochen auch weiter nach London. Wieder trat eine Verzögerung ein – doch endlich, nach monatelangem Leben in Zeltstädten, standen sie an der Reling eines der großen Überseesegler und winkten ins Nichts hinein. Die meisten von ihnen sahen ihre alte Heimat nie wieder.

Nicht immer wurden die Versprechungen, die man ihnen gemacht hatte, eingehalten. Viele Träume zerschlugen sich, und die anfänglichen Bedingungen waren so herausfordernd, wie es sich kaum einer der Aufbrechenden hatte vorstellen können. Man war wohl etwas naiv und unvorbereitet auf Glückssuche gegangen. Schon auf den Schiffen fing es an: Im Zwischendeck brachen oft Typhus oder die Ruhr aus, nicht wenige Kinder und Geschwächte starben während der Überfahrt. Das Essen war voller Maden, das Trinkwasser mit Algen durchzogen.

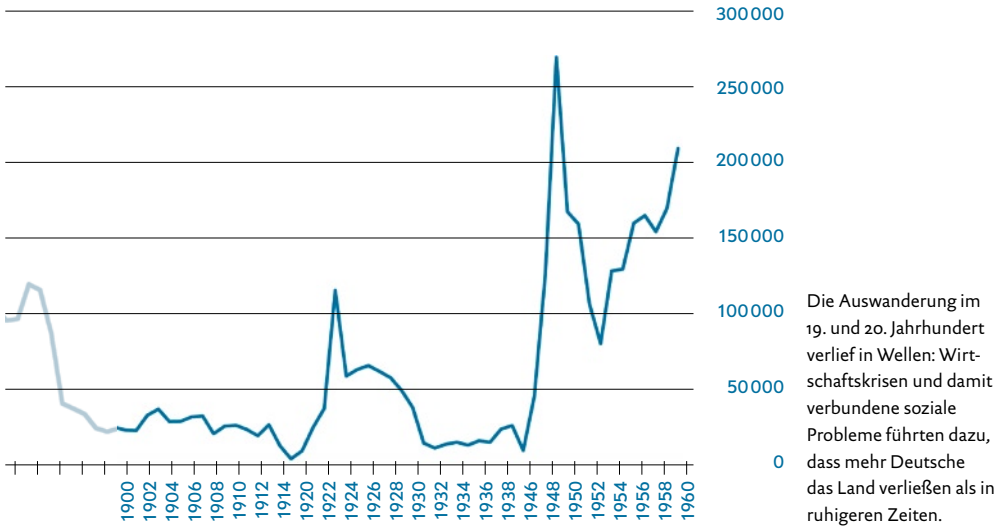
## Deutsche Auswanderung 1820–1900



Doch auch als man wieder festen Boden unter den Füßen hatte, setzten sich die Schwierigkeiten fort. Das Leben auf dem neuen Kontinent war ganz anders, als man es kannte: Die Winter waren viel strenger als in Europa, es fehlten landwirtschaftliche Geräte, manchmal musste man in Erdlöchern leben, um überhaupt eine Unterkunft zu haben. Hatten sich bei der Entscheidung zum Aufbruch oft die Verzweiflung und der Mut zum Neuanfang die Waage gehalten, bekam man nun die Konsequenzen des radikalen Schritts in aller Härte zu spüren. Man hatte sich selbst entwurzelt, und vieles von dem, was man in der Heimat für selbstverständlich gehalten hatte, musste man nun entbehren oder es mit eigenen Händen neu herstellen.

Bei denjenigen, die später aufbrachen, übernahm die englische Krone die Unkosten nicht mehr. Wollte man aber doch nach Amerika, wurden einem Ticket und Versorgung vorgestreckt – als Gegenleistung hatte man die Schulden auf Farmen abzarbeiten. Und das dauerte oft Jahre. Bedacht hatte das kaum einer. Ebenso wenig wie den eklatanten Frauenmangel, die Sprachprobleme und die Tatsache, dass man das Land der Ureinwohner besetzen musste, wobei es vielfach zu gewaltsamen Konflikten kam. Auch Entscheidungen waren zu treffen, so beim Unabhängigkeitskrieg: Sollte man sich auf die Seite der amerikanischen Demokraten oder auf die der britischen Kronkolonisten stellen?

## Deutsche Auswanderung 1900–1960



Doch denen, die erste Wurzeln geschlagen hatten, stellte sich die Frage nach einem Aufgeben kaum noch. Mit großer Energie und einem oft noch größeren Durchhaltewillen schafften es die Neuankömmlinge, wirtschaftlich erfolgreich zu sein, Schulhäuser und Kirchen zu bauen, sich am Gemeinwesen zu beteiligen. Voller Stolz schrieben die Pioniere in die alte Heimat, was sie alles erreicht hätten. Grund und Boden. Fruchtbare Felder. Milchkühe. Noch mehr Land. Sicher, sie übertrieben ein wenig, aber alles konnte nicht gelogen sein – das dachten die Daheimgebliebenen und fingen ebenfalls an, sich auf den Weg zu machen. Inzwischen wurde der Auswanderungsverkehr in Bremerhaven und Hamburg in großem Stil abgewickelt. Amerika war zu einem Mythos geworden.

Aber nicht alle wollten in den Westen, einige zog es über Lübeck nach Osten oder über Belgien nach Südamerika. Von den Weiten des Zarenreichs entwickelte sich nie ein solcher Mythos wie der, der den Norden des amerikanischen Kontinents umwehte und der die Menschen in Scharen nachkommen ließ. Die meisten wollten nicht bleiben, und noch heute kehren viele Russlanddeutsche zurück. Auch der südliche Teil Amerikas bot keine Konkurrenz. Zwar gab es genügend Land in Brasilien und Argentinien, aber es hatte für die Deutschen längst nicht die Magie und die Attraktivität wie das «gelobte Land», die USA.

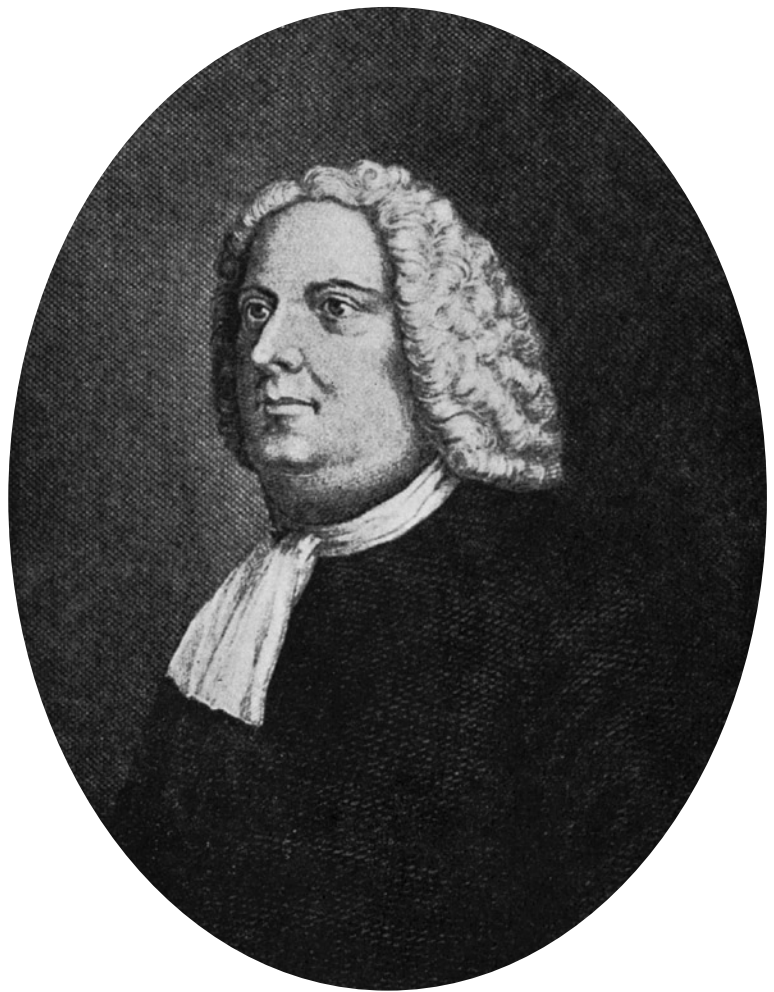
Dreihundert Jahre Auswanderungsbewegungen werden in diesem Buch nachgezeichnet. Eine faszinierende Geschichte, die mit der Gründung von Germantown in der Nähe von Philadelphia beginnt und über die Ansiedlung der Wolgadeutschen unter der Zarin Katharina II. bis zur Etablierung von deutschen Kolonien in Argentinien und Brasilien weitergeht. Die bewegenden Schicksale der wagemutigen Männer und Frauen, die an dieser Geschichte teilhatten und sie zu den unterschiedlichsten Zeiten erlebten, zeigen, dass sie alle etwas verbindet: Ihnen verlangte der Neuanfang eine Menge ab, und sie bewiesen einen enormen, heute oft kaum vorstellbaren Mut. Nicht nur den Mut, sich von Bekanntem zu lösen, sondern auch den Mut, nicht aufzugeben, ganz neue Wege zu gehen, etwas zu tun, wofür es keine Vorbilder gab. Mit viel Einfallsreichtum, der sich oft erst durch völlig unvorhergesehene Situationen entwickelte, bauten sie etwas auf, von dem sie zuvor nicht einmal zu träumen gewagt hatten.

# I Nach Westen



## Auf ins «gelobte Land»

Der deutsche Mythos von Amerika wurde durch ein Buch geboren. Über 13 000 Menschen hielten es für eine Art Reiseführer ins «gelobte Land» – nicht ahnend, dass es voller falscher Versprechen und Unwahrheiten war. Geschrieben hatte dieses «Goldene Buch» ein Mann Gottes: ein deutscher Vikar, der Amerika bis dahin noch nie gesehen hatte, aber an das irdische Glück glaubte.



Als einer der reichsten und einflussreichsten Männer Englands wagte William Penn (1644–1718) ein «heiliges Experiment»: die Gründung der Kolonie Pennsylvania 1682 in Nordamerika; Lithographie um 1750.

# 1

## Das «Goldene Buch» des Vikars – «Geht nach Carolina, und all eure schweren Mühen werden euch genommen»

In einer Nacht im Januar 1708 verschwand der protestantische Vikar aus dem Dorf Eschelbronn spurlos. Vierzehn Jahre hatte Joshua Harrsch der kleinen Gemeinde nahe Heidelberg gedient, und seine Frau gebar ihm in dieser Zeit drei Kinder. Zuerst wunderte man sich ein wenig, dann wurde gerätselt, ob er mit seiner Familie wiederkommen würde. Aber als er nach einigen Wochen immer noch nicht aufgetaucht war, nahm man an, dass er mit seiner Frau und den Kindern für immer fortgegangen war. Einige Leute fingen an zu behaupten, der Vikar hätte ein Doppelleben geführt, andere meinten, er sei einem Traum von einem Leben im «Engelländischen America» gefolgt. Und waren nicht auch andere aus der Umgebung weggegangen? Hatten sie nicht ebenfalls diesen Traum gehabt? Vielleicht hatten sie sich ihm angeschlossen?

Amerika war Harrsch tatsächlich ein Begriff. Er kannte es jedoch nur vom Hörensagen, und selbst da konnte er einzig auf Berichte aus zweiter Hand vertrauen. Sein Schwiegervater hatte einen der wortgewaltigsten und überzeugendsten Fürsprecher für die Neue Welt vor einer großen Menge von Leuten reden hören: den Engländer William Penn. Der Admiralssohn war 1677 durch die deutschen Länder rechts und links des Rheins gereist und hatte um Siedler für eine Kolonie geworben, die er an der Ostküste Amerikas gründen wollte. Er selbst war noch nie dort gewesen, doch Penn wusste, er brauchte Handwerker, Händler und Bauern, die mithalfen, seinen zukünftigen Staat aufzubauen. Und Protestanten. Er traf während seiner Werbetour auf Menschen, die zu wenig Land besaßen, um davon richtig satt werden zu können, die nicht wussten, wie sie ihren Kindern eine Zukunft geben sollten, und die fürchteten, in Glaubensfragen fremdbestimmt zu werden. Der

bekennende Quäker versprach ausreichend Boden und damit eine Lebensperspektive, zudem predigte er religiöse Toleranz und politischen Liberalismus. In dieser Dreierkombination ging die Saat auf: Der deutsche Traum von Amerika wurde 1677 geboren.

Die Herrschenden der Reichsstadt Frankfurt, des Kurfürstentums Mainz und der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt nahmen kaum zur Kenntnis, wovon der Brite Penn sprach. Welcher ihrer Untertanen hatte bislang das «Engelländische America» mit eigenen Augen gesehen? Und was kümmerten sie die Expansionsbestrebungen anderer europäischer Länder? Nicht dass man Skrupel gehabt hätte, ebenfalls auf der bis dahin bekannten Welt Kolonien zu gründen, aber diese Gelegenheit hatte sich gar nicht erst geboten. Durch die deutsche Kleinstaaterei war kein Land reich genug, um eine mächtige Überseeflotte aufbauen zu können.

Lieber beschäftigte man sich mit hausgemachten Problemen, als in die Ferne zu schauen. Der Dreißigjährige Krieg mit seinen Auseinandersetzungen um die konfessionelle Orientierung der Territorien im Heiligen Römischen Reich war zwar 1648 vorbei, doch die politischen und religiösen Streitereien hörten damit nicht auf. Es hieß nun, den eigenen Machtanspruch mit Gottes Gnade durchzusetzen. Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 setzte sich ein dementsprechendes neues Rechtsprinzip durch, mit der Formulierung: «*Cuius regio, eius religio* – Wessen Gebiet, dessen Religion.» Das bedeutete: Wer regierte, der diktierte auch den Glauben. War der Herrscher protestantisch, hatten es seine Untertanen auch zu sein; fühlte er sich zum katholischen Glauben hingezogen, blieb den Staatsangehörigen keine andere Wahl, als es ihm gleichzutun. Diese juristische Regelung stellte sich als äußerst segensreich heraus, da es seit der Reformation immer nur um die Vorherrschaft der einen oder anderen christlichen Lehre gegangen war. Die hegemonialen Konflikte waren damit aber noch längst nicht beendet. Gerade die Länder dies- und jenseits des Rheines litten unter den fortgeführten Kriegen der Großmächte England und Frankreich, aber auch die Schweden, Spanier und Niederländer kämpften um die Vormachtstellung. Erst mit den Friedensverträgen von Utrecht, Rastatt und Baden 1713 und 1714 kehrte für einige Jahrzehnte Ruhe ein.

Die andauernden Kriege und Scharmützel hatten die Landwirtschaft gründlich ruiniert. Weil viele Bauern als Soldaten eingezogen waren, lag das Land brach. Und die Felder, die noch bestellt wurden, verwüste-

ten oft die marodierenden ausländischen Truppen. Der Wald eroberte sich die mühsam gerodeten Flächen zurück, in Feuchtgebieten entstanden erneut Sümpfe und Moore. Die elementare Lebensgrundlage der Menschen war damit zerstört.

Den Versprechungen eines William Penn hatte man vonseiten der deutschen Regierungen wenig, im Prinzip eigentlich gar nichts entgegenzusetzen. Wenn man das überhaupt gewollt hätte. Es ist davon auszugehen, dass die Landesherren die Predigten des Engländers schlichtweg überhörten. Die Bevölkerung tat es nicht. Wie ein Lauffeuer verbreiteten sich seine Berichte über die Neue Welt: In den schönsten Farben wurden Weite und Größe des Kontinents dargestellt, kein Land sei fruchtbarer als das in der nordamerikanischen Wildnis, Kinder und Enkelkinder hätten da ihr gutes Auskommen. Und natürlich würde niemand mehr gezwungen sein, den Glauben eines anderen anzunehmen. Penn war damit seiner Zeit weit voraus, und für seine Zuhörer war es, als seien die geheimsten Gebete erhört worden. Denn es mangelte der Neuen Welt an denen, die der Alten Welt nur noch Last zu sein schienen: Kleinbauern, ausgebildete Handwerker wie Zimmerleute, Tischler, Schmiede und Leinenweber. Aber nicht nur die Verarmten und von Armut Bedrohten oder die risikobereiten Kaufleute lauschten Penns Erzählungen: Auch zahlreiche Pastoren und Theologen begannen Amerika als neue Heimat für ihre gefährdeten Glaubensgemeinschaften in Erwägung zu ziehen.

Der junge Vikar Joshua Harrsch aus Eschelbronn wurde sogar noch dreißig Jahre nach dem Deutschlandbesuch des Briten von dessen Berichten inspiriert. Schließlich veranlassten sie ihn zu einem Schritt, der nicht nur sein Leben, sondern auch das vieler Tausender Menschen für immer ändern sollte. 1706, zwei Jahre bevor er seiner Gemeinde in der Nacht für immer den Rücken kehrte, reiste er inkognito nach London. Er sprach mit Agenten, die die britischen Kronkolonien in der Neuen Welt vertraten, zu denen seit 1681 auch William Penns Pennsylvania zählte. Als der Vikar die Bitte vortrug, mit seiner Familie sowie mindestens fünf weiteren Ehepaaren und deren Kindern nach Amerika auswandern zu dürfen, trat er damit in ein politisches Wespennest.

Denn in London prallten zu dieser Zeit die unterschiedlichsten Interessen aufeinander: Investoren und Großgrundbesitzer forderten eine finanzielle Unterstützung bei der Besiedlung der Kolonien durch das englische Königshaus, wollten aber dabei die Hauptnutznießer der

---

## Südamerikas Gold und Nord- amerikas Land

«Ich glaube, dass die Zeit gekommen ist, dass England sich Amerika und andere unentdeckte Gebiete mit den Portugiesen und Spaniern teilt», schrieb der britische Geograph und Reiseschriftsteller Richard Hakluyt noch 1582 in seinem Buch *Divers Voyage*. Sieben Jahre später hatte er seine Ansicht geändert. Nun sah er es als Englands «ureigenste Bestimmung», in Nordamerika nach Gottes Willen ein anglikanisches Reich zu gründen. In dieser Betrachtungsweise erkennt man den Zeitgeist: Dass die europäischen Länder in der Neuen Welt gemeinsam vorgingen, interessierte nicht mehr, es ging dem Empire nun um eine alleinige Vormachtstellung. 1607 gründeten die Engländer Jamestown im heutigen Virginia als ihre erste dauerhafte Siedlung in Nordamerika und setzten damit ein Zeichen. Man blickte auf die spanischen und portugiesischen

Kolonisatoren, die gleich bei ihren ersten Überseefeldzügen Anfang des 16. Jahrhunderts durch Hernán Cortés und Francisco Pizarro auf das Gold der Inka, Maya und Azteken in Süd- und Mittelamerika gestoßen waren, und steckte ähnlich große Erwartungen in den nördlichen Teil des Kontinents. Die Ernüchterung folgte rasch: Bald zeigte sich, dass in Nordamerika keine vergleichbaren Schätze zu entdecken waren. Aber etwas anderes gab es hier: weitläufiges, fruchtbares Land. Und hierin lag der Reichtum Nordamerikas. Bevor dieses aber Erträge einbrachte, kostete es einiges an Mühen: Zunächst einmal musste das Land erobert werden – mit Gewalt oder indem man es den Ureinwohnern abkaufte –, um es dann urbar zu machen und zu kultivieren.

---

Gewinne bleiben, die in der Neuen Welt gemacht wurden. Königin Anne, die seit 1702 über England, Irland und Schottland regierte und die letzte britische Herrscherin aus dem Hause Stuart war, zeigte dafür wenig Verständnis, erhoffte sie sich doch selbst große Einnahmen aus der überseeischen Expansion. Die Frage war also: Wer sollte die Kolonisierung der Neuen Welt bezahlen, und wer sollte davon profitieren?

Für Joshua Harrsch und seine kleine Auswanderergruppe sprach, dass sie die richtige, also die protestantische Konfession besaßen. Vielleicht konnten sie sogar eine eigene Siedlung gründen. Blieb das Problem der Finanzierung von Überfahrt und Neustart in Nordamerika. Dafür boten sich drei potenzielle Geldgeber an: eben jene Agenten kolonialer Großgrundbesitzer, Handelsgesellschaften oder die britische Krone.

Warum Harrsch sich zunächst für die Agenten entschied, bleibt wie